

Jh.s nicht nur zahlreicher, sondern auch ausführlicher und enthalten Angaben zur Herkunft, zu den Berufen, zur Religionszugehörigkeit, mitunter auch zu bereits bestehenden verwandschaftlichen Beziehungen zu anderen Duisburger Bürgern und zu den gezahlten Aufnahmegebühren (oft handelte es sich dabei um Feuerlöscher) der Neubürger bzw. zu den Modalitäten der Zahlung. Für die Zeit ab 1571, in der die Bürgeraufnahmen sowohl im Lagerbuch resp. in einem Aktenfazikel als auch in den Stadtrechnungen verzeichnet sind, sind in der Edition beide Quellen synoptisch wiedergegeben, wobei die Angaben aus den Stadtrechnungen durch die Wahl einer anderen Schriftart kenntlich gemacht sind. Abgesehen von der Angleichung von u und v an die heutige Schreibweise und dem Verzicht auf „ständige Konsonantenverdopplungen“ (8) sind alle Namen buchstabentreu wiedergegeben, was auch zur Folge hat, dass in der Synopse dieselben Namen in unterschiedlicher Schreibweise vorkommen können. Die Begrenzung des Bearbeitungszeitraums ergab sich aus der Tatsache, dass die Bürgeraufnahmen ab 1700 bereits ediert worden sind (J. Buschmann, 1993). Erschlossen wird der Band durch ein ausführliches Register der „Personen, Orte und Sachbegriffe“ (257), dessen Bearbeitungsgrundsätze überzeugend erläutert werden.

V. H.

*Dortmund und die Hanse: Fernhandel und Kulturtransfer*, hg. von Thomas Schilp und Barbara Welzel (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, Bd. 15, Bielefeld 2012, Verlag für Regionalgeschichte, 196 S., zahlreiche Abb.). – Das 8. Dortmunder Kolloquium zur Kunst, Kultur und Geschichte der spätmittelalterlichen Stadt, das im November 2010 in Dortmund stattfand, war dem Thema „Dortmund und die Hanse“ gewidmet, wobei, auch in enger Zusammenarbeit mit der Kunstgeschichte, insbesondere die durch den hansischen Handel bewirkten Kulturtransfers in den Blick genommen werden sollten, um damit einen Beitrag zu einer noch zu schreibenden Kulturgeschichte des Hanseraums zu leisten. Der vorliegende Sammelband enthält die Vorträge, die anlässlich dieses Kolloquiums gehalten wurden. – Rolf Hammel-Kiesow, „*Herren der Hanse*“, ökonomische Netzwerke und Proto-Globalisierung, skizziert *Das Bild von der Hanse im frühen 21. Jahrhundert* (17–31). Stichworte sind dabei neben den im Titel genannten: „Einigung der Kaufleute“ und „Tagfahrt“. Danach stellt sich die Hanse als eine Organisation dar, „die aus zahlreichen, sich überschneidenden ökonomischen und sozialen Netzwerken bestand“ und „von einer städteübergreifenden, vielfach durch Verwandtschaft verbundenen Führungsgruppe (geleitet wurde)“ (27), der es gelang, mit Hilfe ihrer Privilegienpolitik die Transaktionskosten der hansischen Handelsgeschäfte zu senken und über die regelmäßige Aufzeichnung der Tagfahrtsbeschlüsse (Rezesse) die interne Kommunikation zu erleichtern. – Rudolf Holbach, „*Naardensche Laken nehme ich lieber als den aalborgischen Hering*“. *Hansische Kaufleute und ihr Warenhandel im späten Mittelalter* (33–56), diskutiert die Möglichkeiten, mehr noch: die Schwierigkeiten, „hansische“ bzw. hansestädtische Kaufmannstypen zu benennen oder „hansische“ von „nichthansischen“ Kaufleuten zu unterscheiden. Dabei geht es um Kriterien wie die Mitnutzung der hansischen Privilegien, die Beteiligung am hansischen Fernhandel, die Präsenz auf den überregional bedeutsamen Jahrmärkten und Messen sowie die gehandelten Waren selbst. Vf. verweist auf das Nebeneinander von Fernhandelsgütern und regionalen Produkten, das „Ineinandergreifen von Fern- und Regionalhandel“ (42) und die daraus sich ergebende große „Spannbreite innerhalb der hansestädtischen Kaufmannschaft“ (40), die es unmöglich macht, „den“ typischen Hansekaufmann

zu beschreiben. Vf. geht darüber hinaus auch auf die Veränderungen im hansischen Warenhandel während des späten Mittelalters ein; zu ihnen gehören die zunehmende Bedeutung des Handels mit Massengütern, die steigende Nachfrage nach leichteren Tuchen, die Entstehung neuer Gewerbelandschaften, kollektive Lieferungsverträge u.a.m. Auch Risiken im hansischen Fernhandel bleiben nicht unerwähnt. – *Dortmund als Hansestadt* ist das Thema von Thomas Schilp (57–94), der drei Aspekte in den Mittelpunkt rückt: die „Omnipräsenz“ (58) der Hanse im Leben der Dortmunder im Mittelalter, die Spuren, die Dortmund in der hansischen Geschichte hinterlassen hat, und die um 1900 mit der Einweihung des Dortmunder Hafens und des Dortmund-Ems-Kanals einsetzende lokale Rezeption der Hanse. Ob freilich „allen“ Dortmundern die Hanse so gegenwärtig war, wie behauptet, erscheint eher fraglich: In der Dortmunder Chronistik des 15. und 16. Jh.s kommt sie jedenfalls so gut wie überhaupt nicht vor, und ob wirklich jeder Dortmunder die kleine Darstellung der Weltkugel zu Füßen des Erlösers auf dem Hochaltarretabel in der Dominikanerkirche kannte, zu deuten wusste und die dargestellten Schiffe als Hansekoggen identifizieren konnte – Zweifel sind angebracht. – Annemarie Stauffer, *Italienische Seiden in Dortmund im 14. und 15. Jahrhundert* (95–114), hat die Frage aufgeworfen, inwieweit das städtische Patriziat in Dortmund im späten Mittelalter in der Lage war, die überaus kostbaren, reich gemusterten und golddurchwirkten Seidenstoffe aus Italien (Venedig, Lucca, Florenz, Genua), über die die schriftlichen Quellen wenig Auskunft geben, die in der spätgotischen Malerei aber sehr detailliert dargestellt sind, als Festgewänder zu tragen, um damit die eigene soziale Stellung sichtbar zu dokumentieren. Vf.in geht davon aus, dass dies anzunehmen ist, weil die entsprechenden Familien hinreichend vermögend waren und die Kaufleute die Stoffe direkt in Italien oder in Brügge einkaufen konnten. – Über Dortmund hinaus führen die nachfolgenden Beiträge: Birgitt Borkopp-Restle stellt *De(n) Paramentenschatz der Marienkirche zu Danzig. Die textile Ausstattung der Hauptpfarrkirche eines Hansezentrums* (115–138) vor, dessen älteste Stücke aus der ersten Hälfte des 14. Jh.s stammen und zu dem auch Textilien gehören, „die aus zentralasiatischen Seiden mit eingewebten arabischen Inschriften gefertigt sind“ (116). Vf.in geht auf die Entwicklung der verwendeten Motive, die z. T. auf chinesische und persische Quellen zurückgehen, die Verarbeitung der Gewebebahnen sowie zusätzliche Stickereien ein. Juliane von Fircks, „Aus dem Königreich der Tartaren“. *Orientalische Luxusgewebe im hansestädtischen Kontext* (139–163), hat den Schatz an liturgischen Gewändern der Stralsunder Nikolaikirche (hauptsächlich des 14. und 15. Jh.s) im Hinblick auf die „Aneignung (Erwerb durch Handel) und funktionale Anverwandlung (...), Nutzung im gottesdienstlichen Zusammenhang) von Prachtstoffen fremder Herkunft durch die hansestädtische Gesellschaft“ (141) untersucht. Dabei geht sie vor allem auf diejenigen Gewänder resp. die zu ihrer Herstellung benutzten Seidenstoffe ein, deren Herkunft sich aufgrund „stilistischer und webtechnischer Charakteristika“ (142) als mongolisch bestimmen lassen und die auf unterschiedlichen Handelswegen nach Stralsund gelangten. Die Tatsache, dass diese Stoffe trotz ihres Bildprogramms Eingang in die „kirchliche Repräsentationskultur des Westens“ (156) finden konnten, erklärt Vf.in mit der Kostbarkeit der Stoffe selbst, einer gewissen Wertschätzung des „dem Christentum nicht abgeneigte(n) Kriegervolk(s) der Mongolen“ (155) und der, im Verständnis der Zeit, Nähe dieser fernen Gegend zum Paradies. – Den Abschluss bildet ein Aufsatz von Birgit Franke und Barbara Welzel, die sich unter der Überschrift *Auf den Spuren Marco Polos und John*

*Mandevilles. Wunderdinge, Weltwissen und Bilderwelten* (165–196) mit der zeitgenössischen Wahrnehmung von Kunstwerken, d. h. der Frage beschäftigt haben, wie sich die Menschen im späten Mittelalter die Welt und insbesondere die fremden Länder vorgestellt haben, aus denen die Kunstgegenstände kamen, mit denen sie sich in ihrem Alltag umgaben. Als einschlägige Quellen verweisen sie auf die bekannte, vielleicht schon vor 1240 entstandene Ebstorfer Weltkarte (Vf.innen entscheiden sich für eine spätere Datierung: um 1300 ?) mit ihren vielfältigen heils- und weltgeschichtlichen Informationen sowie auf die Berichte Marco Polos (Ende 13. Jh.) und John Mandevilles (14. Jh.) über Reisen in den Fernen Osten und die Wunder der Welt.

V. H.

Ralf Klötzer – Ernst Laubach, *Kontroverse Fragen zur Täuferherrschaft in Münster. Eine Podiumsdiskussion* (WestfZs. 162, 2012, 45–79). Dokumentiert wird die Podiumsdiskussion, die im Oktober 2011 in Münster stattgefunden hat. Beide Kontrahenten haben sich seit den 1980er Jahren in zahlreichen Veröffentlichungen (die in einem bibliographischen Anhang aufgelistet sind) mit der Geschichte des Täuferreichs in Münster (1534/35) beschäftigt und dabei in manchen Punkten unterschiedliche Sichtweisen vertreten. Den „kontroverse(n) Fragen“ sind einige Themen vorangestellt, die zwischen beiden unstrittig sind; zu ihnen gehören vor allem die Bewertung der Chronik des Hermann von Kerssenbrock und die Würdigung der Forschungen von Karl-Heinz Kirchhoff, sowohl hinsichtlich der sozialen Herkunft der Täufer als auch in Bezug auf ihre grundsätzlich friedfertige Gesinnung. Zu den von beiden unterschiedlich beantworteten Fragen gehören (neben anderen) die Frage nach dem Umgang der Täufer mit der Endzeiterwartung und ihrer Bedeutung innerhalb des täuferischen Weltverständnisses (Laubach: handlungstreibendes Element; Klötzer: neben der reformatorischen Zielsetzung nur von sekundärer Bedeutung); ferner die Frage nach dem Zeitpunkt der Neuordnung der städtischen Verfassung in Münster durch die Einsetzung des Ältestenrats, mit der, so K., „eine theokratische Herrschaft in Münster“ (59) begann; des weiteren die Frage, ob die religiösen und gesellschaftlichen Veränderungen als „Restitution“ im Sinne einer „Wiederherstellung der Verhältnisse, wie sie nach Gottes Willen eigentlich sein sollten“ (63; L.) oder als eine revolutionäre Neuordnung verstanden werden sollten, oder die Frage, ob die Täufer eine „ständelose Gesellschaft“ angestrebt haben, die von L. eindeutig verneint wird. – Die Veröffentlichung der Podiumsdiskussion ist zu begrüßen, weil sie jetzt auch von denjenigen zur Kenntnis genommen werden kann, die keine Gelegenheit hatten, an der Veranstaltung selbst teilzunehmen, die nicht zuletzt deshalb von besonderem Interesse war, weil sie die unterschiedlichen Standpunkte klar herausstellte, zugleich aber auch aufzeigte, wo sich die Positionen einander annähern.

V. H.

Dirk Hülsemann, *Der Petrußschlüssel auf Soester Münzen* (SoesterZs. 124, 2012, 25–34), zeigt, dass der Schlüssel spätestens seit Beginn des 15. Jhs als Gegenstempel auf fremden Münzen Verwendung fand, um sie als minderwertige Gepräge zu kennzeichnen; seit 1480 fand er sich (bis zum Ende der Münzprägung in Soest 1749) senkrecht stehend mit (heraldisch) rechts gerichtetem Bart auf der Rückseite der Soester Münzen.

V. H.

Tobias Daniels, *Die Soester Fehde im diplomatischen Wirken und den historiographischen Werken des Enea Silvio Piccolomini (Papst Pius II.)* (SoesterZs.